

Werkstatt Synodalität 29.1.2026 Impuls

Dr. Hubertus Schönnemann

Ein herzlicher Gruß in die Runde, ich freue mich, dass so viele hier teilnehmen. Wir befassen uns mit Synodalität und zwar besonders in Bezug auf die Umsetzung der entsprechenden Weltbischofssynode „Für eine synodale Kirche“ in den deutschen Bistümern. Es sind dafür viele Expert:innen hier versammelt, dennoch möchte ich zur Einführung einige Gedanken und Wahrnehmungen teilen.

Synodalität ist in der katholischen Kirche beileibe keine neue Initiative, ist aber jetzt neu in Bewegung gekommen. Synodalität hat verschiedene Perspektiven oder Kontexte, die ich im ersten Teil ansprechen möchte. Sie sind möglicherweise auch die Ursache dafür, dass es um Synodalität viele Missverständnisse oder unglückliche Kommunikation oder sogar Konflikte gibt.

Teil A_Perspektiven von Synodalität

1_Synodalität als Konzilsrezeption_Das pilgernde Gottesvolk und die Kirche der Getauften

Synodalität bedeutet vom Wortsinn her zunächst: Miteinander einen Weg gehen, weiterhin *Partizipation, Teilhabe möglichst Vieler*, um gemeinsam die Situation und die Zeichen der Zeit zu lesen, im Licht des Evangeliums zu urteilen und dann ins Handeln zu kommen. Synodalität gründet auch in der *Wertschätzung der Berufung und Verantwortung der Getauften* – das pilgernde Volk Gottes in der Nachfolge des II. Vatikanischen Konzils – Kirche auf dem Weg, das Zelt Gottes unter den Menschen (Konzilsrezeption).

Das ist wichtig, weil wir von einem Verständnis und einer Praxis von Kirche herkommen, in der v. a. Kleriker entschieden und gehandelt haben, und hingehen (wollen) zu einer Kirche, in der das Gottesvolk als Ganzes (das man nicht zu klein definieren darf) gemeinsam Verantwortung für die Sendung der Kirche wahrnimmt. Es geht daher auch um ein gemeinsames Beraten und Entscheiden (kirchenrechtlich derzeit bei einem gleichzeitigen Entscheidungsvorbehalt bestimmter eingesetzter Autoritäten, z. B. Bischof oder Pfarrer, deren Bestellung die Ordination zum Priester oder Bischof voraussetzt).

Teilhabe betrifft aber nicht nur die getauften Mitglieder der katholischen Kirche als Religionsgemeinschaft (und sie in ihren Mitgliedschaftsrechten nicht gehindert sind), sondern darüber hinaus: Die *Menschen guten Willens*, mit denen wir kooperieren sollen, die Menschen „an den Hecken und Zäunen“, die Armen, die Marginalisierten, deren Perspektive möglichst aufgenommen und eingebracht werden soll, um zu ermessen, auf welche Weise wir in einer bestimmten Region heute und morgen Kirche sein können, als Sakrament für die Welt (vgl. Lumen gentium).

2_Geschichtlichkeit und Kontextualität:

Synodalität verbindet sich diachron mit Veränderung und synchron mit Vielfalt.

Diachron: also im Durchgang durch die *Geschichte: Kirche hat sich immer verändert*, ist nie unwandelbar, überzeitlich gewesen.

Synchron: Es gibt aktuell *in der Gleichzeitigkeit eine Vielfalt der Kontexte*, geografische und kulturelle Unterschiedlichkeit: Das Evangelium wird in den Teilen dieser Welt nicht uniform gelesen und als Kirche Zeugnis gegeben: Synodalität stellt die Frage nach der gleichzeitigen Vielfalt und Verschiedenheit des Kircheseins. Die Missionstheologie hat den Begriff der „*Inkulturation des Evangeliums*“ geprägt. Auch davon trägt das Bemühen um Synodalität einiges: Die Sendung der Kirche, Präsenz des Evangeliums in veränderten Kontexten neu zu aktualisieren, (aggiornamento – Verheutigung).

Allerdings entsteht gerade hier auch die Gefahr, dass ein bestimmtes Verständnis von Synodalität zum Kulturkampfthema zwischen Gruppen und Strömungen wird, die unterschiedliche Kirchenerfahrungen und -bilder und Vorstellungen vom ordinierten Amt in der Kirche und von Veränderung (der Kirche) haben.

3_Synodalität und Qualität

Synodalität verbindet sich auch mit dem Thema „Qualität des Kircheseins und der Pastoral“. Viele fragen sich: Wie attraktiv (ansprechend) und nachhaltig und wirkungsvoll oder „effektiv“ (*outcome* und *impact*) und „anschlussfähig“ ist kirchliches Leben, also kirchliche Gemeinschaftsformen (bewusst nicht nur die Pfarrgemeinde) und kirchliche Angebote? Wen sprechen sie an? Wen nicht?

Wie ist die Qualität der Begegnungen, Liturgien, Bildungsveranstaltungen? Wie die Qualität des Planens, der internen und externen Kommunikation und des Einsatzes von Ressourcen wie Personal, Finanzen und Immobilien?

4_Synodalität und Kirchenreform (ekklesia semper reformanda)

Synodalität beginnt daher nicht neu, sondern berührt natürlich viele Prozesse, die deutsche Diözesen in der Vergangenheit durchgeführt haben: Inhaltsprozesse, Strukturprozesse. Prozesse der Organisationsentwicklung, die Fragen nach dem *Why*, dem *What* und dem *How* (vgl. The Golden Circle von Simon Sinek) stellen: „Wozu sind wir eigentlich da? Was ist unsere eigentliche Sendung als Kirche in X?“ „Was ist das Ziel unserer strategischen Entwicklung auf verschiedenen Ebenen, als Bistum, in der mittleren Ebene der Region, in der Pfarrei, in Orten und Einrichtungen, in Gruppen und Lebensbegegnungen?“

Und das sollte uns auch weiterhin (auch unter dem Vorzeichen von Synodalität) beschäftigen und stellt gerade deshalb eine Herausforderung dar, weil absehbar ist, dass wir *ressourcenmäßig nicht mehr aus dem Vollen schöpfen können*: Welche Gestalt von Kirche werden wir für uns und für andere darstellen, wenn wir kleiner und weniger Möglichkeiten haben? Wird die derzeitige Gestalt und Praxis von Kirche einfach downgesized, wird die „Kür“ um des (vermeintlichen) „Kerngeschäfts“ willen abgewickelt? Oder gibt es eine tatsächlich qualitative Veränderung unseres Kircheseins? Es ist – trotz der Erkenntnisse der 6. Kirchenmitgliedschaftsuntersuchung, wie Menschen in der Gesellschaft auf Kirche

„zugreifen“ und wo sie etwas von ihr erwarten – eine gewisse Tendenz zu spüren, sich in eine partikulare, mitgliederfokussierte Gemeinschaftsform zurückzuziehen.

Synodalität ist also nichts ganz anderes als kirchliche Prozesse und erst recht nicht „nur etwas Spirituelles“, was wie eine Soße drübergegossen wird, aber es wirft möglicherweise ein neues Licht auf alle diese Aspekte...

5_Lernbereiche der synodalen Bewegung

Formate der Mitverantwortung: Strukturen, Gremien, Räte.

Partizipation: Wer ist beteiligt? Wie groß ist die Vielfalt und Unterschiedlichkeit der Erfahrungen, Meinungen und Lebenszeugnisse?

Stil des Miteinanders, des Kircheseins, Haltungen, Kommunikationsformen, Vertrauensbildung, Wertschätzung und echtes Interesse am Anderen, am Fremden.

Das Einüben des (ehrlichen) Hörens aufeinander und auf den Geist Gottes, der seine Kirche führt und leitet, Hören auf die Anderen, miteinander Schweigen und Beten, in der Erwartung, dass auch der Andere mir und unserem gemeinsamen Weg etwas zu sagen und zu geben hat. Man kann Synodalität in der Nachfolge des Dokuments „Gemeinsam Kirche sein“ auch als einen Prozess des Austauschs der Gaben als ein großes gegenseitiges Geben und Nehmen und als Entwicklung von um der Sendung willen aufeinander bezogenen Diensten und Ämtern in der Kirche

sehen. Also: Es geht um nichts weniger als ein Kulturthema des Kircheseins und einen gemeinschaftlich-partizipativen offenen Stil einer Ekklesiologie, den es neu einzuüben gilt.

Teil B_Zur Situation in Deutschland, was Synodalität betrifft

Der Synodale Weg in Deutschland (SW)

Es war v.a. die MHG-Studie 2018, die nach den aufgedeckten Fällen sexualisierter Gewalt in der Kirche, und dem Umgang damit, starke disruptive Erschütterungen hervorgerufen hat.

Die DBK hat daraufhin zusammen mit dem ZdK 2019 den **Synodalen Weg** ins Leben gerufen (ab 01/2020): eine Initiative oder Bewegung, die versucht, systemische Ursachen für Missbrauch und Umgang damit zu erkennen und sich als Kirche zu verändern.

Sie kennen die anvisierten Themenbereiche:

- Macht, Partizipation und Gewaltenteilung
- Sexualmoral

- Priesterliche Lebensform
- Frauen in Diensten und Ämtern in der Kirche

Es entwickelte sich ein bestimmter Stil des Synodalen Weges: Regelwerke, Sitzordnung, Gesprächskultur, Abstimmungsmodalitäten, überhaupt die Bewertung des Modus des Abstimmens über Texte und die Annahme über bestimmte Mehrheiten (immerhin gab es eine vereinbarte Sperrminorität der Bischöfe!).

In der Rückschau kann man sich fragen, ob alles so glücklich war. Es war so, wie wir das in Deutschland in Gremien halt so machen. Hinzu kommt: Wir sind in Deutschland stark geprägt von Hauptberuflichkeit, auch wissenschaftlich-theologische Reflexion spielt eine wichtige Rolle, das ist anders als in anderen Teilen der Welt.

Es gab beim synodalen Weg und in seiner Rezeption unterschiedliche Erfahrungen, Wahrnehmungen, teilweise starke Konflikte, Kritik, Ablehnung und Nicht-Teilnahme. Die 6. und letzte Synodalversammlung des SW dieses Wochenende in Stuttgart und unsere heutige Werkstatt fallen zeitlich zusammen. Vielleicht etwas unglücklich, könnte es doch den Schluss zulassen, dass es doch zwei verschiedene Stränge sind: Synodaler Weg und Weltsynode. Dem scheint aber nicht so zu sein, wie wir noch sehen werden.

Die Weltbischofssynode (WBS) „Für eine synodale Kirche – Gemeinschaft – Teilhabe – Sendung (seit 2021)

Manche deuten sie als eine Reaktion von Papst Franziskus auf den deutschen SW, um diesen „einzufangen“. Es spricht aber mehr dafür, dass es eine von ihm länger geplante Initiative war, um die Kirche nach seiner Vorstellung in einen Veränderungsprozess zu führen.

Es gab weltweit verschiedene Konsultationsphasen auf verschiedenen Ebenen, zwei Vollversammlungen der Weltbischofssynode in Rom. Das Abschlussdokument im Oktober 2024 hat der Papst im November als Teil des ordentlichen Lehramts erklärt, ohne selbst einen päpstlichen Abschlusstext zu präsentieren.

Nach dem Tod von Franziskus war zunächst unklar, wie es weitergeht, wie Papst Leo dazu steht. Aber dann zeigte der Brief von Kardinal Grech im März 2025 und im Mai 2025 den Zeitplan mit den Umsetzungsschritten bis 2028, dass die Bewegung weitergeht.

Verhältnis Synodaler Weg – Weltbischofssynode

Man kann sicher sagen: Die meisten deutschen Diözesen waren in der Vergangenheit schwerpunktmäßig mit dem SW beschäftigt. Die Initiativen der Weltsynode wurden zwar wahrgenommen, Stakeholder befragt, Veranstaltungen abgehalten, Räte konsultiert, dann Berichte verfasst, über das Sekretariat der DBK gesammelt und nach Rom gesendet, Vollversammlungen und kontinentale Versammlungen (z.B. Prag) wurden besucht, aber das war nicht wirklich verändernd und „mit Herz“.

Lange gab es Stimmen aus der Weltkirche, dass es da Unterschiede zum deutschen Weg gibt, einerseits wie aus manchen Kreisen auf den deutschen Prozess reagiert wurde, auch medial unterstützt.

Bis heute gibt es *Kritik von konservativen Kreisen* (z. B. Initiative „Einen neuen Anfang wagen“, Kardinal Müller, Erzbischof Ganswein u.a.), die den „deutschen Irrweg“ beenden lassen wollen.

Aber auch aus *Vatikanischen Dikasterien* gab es Reaktionen, die zeigen, dass man ein Gespenst der Häresie und der drohenden Kirchenspaltung sah. Es gab Äußerungen und Briefe aus Römischen Stellen, die nahelegten, dass man in Rom nicht nur nicht glücklich ist über manche Entscheidungen in Deutschland, sondern sich genötigt sah, Stoppschilder aufzustellen.

Manche deuten das vor dem Hintergrund v. a. der Sorge vor dem Verlust von Entscheidungsvorbehalten ordinierter Kleriker, Frage der Ordination von Frauen, etc.

Das alles ist nicht ohne Auswirkungen auf die Akteur:innen des SW geblieben. Prominentestes Beispiel ist aktuell wahrscheinlich die Entscheidung von Bischof Bätzing, nicht nochmals als Vorsitzender der Bischofskonferenz anzutreten.

Aber im Prozedere der Weltsynode wurde immer deutlicher: Neben eigenen Kontexten einzelner Kontinente (z. B. Polygamie in Afrika etc.) kamen viele Themen, die in Deutschland besprochen wurden, sehr wohl auch in den Konsultationen der WS in Bistümern, Nationen, Kontinenten und in zentralen Versammlungen „auf den Tisch“. Einige sind dankbar, dass im deutschen SW bestimmte Themen aus dem Tabu heraus auf den Tisch gebracht und (bei allen Schwierigkeiten) „besprechbar“ gemacht wurden.

Vor allem die *theologische Reflexion*, die aus den Grund- und Handlungstexten des SW spricht: Sie „schmeckt“ sicherlich nicht jedem, man kann ihr aber nicht vorwerfen, sie wäre apodiktisch, dogmatistisch oder ideologisch-interessegeleitet. Ein Beispiel: Das Argument gegen die Frauenordination: „Jesus war ein Mann und hat nur Männer als Apostel berufen“, kann ernsthaft nicht mehr als theologisch, schon gar nicht als historisch stichhaltiges Argument gelten.

Heute ist der Eindruck: SW und WBS sind im Grundanliegen immer stärker miteinander verbunden:

Manche Personen, auch Bischöfe aus anderen Ländern attestieren, dass der SW in Deutschland wichtige Beiträge zur synodalen Entwicklung bietet. Rom signalisiert mittlerweile vorsichtige Zustimmung zur modifizierten Satzung der geplanten Synodalkonferenz.

Beim Jubiläumstreffen der Synodalteams Oktober 2025 in Rom: Auch Delegationen aus manchen Bistümern und von DBK und des ZdK und Personen des SW waren präsent. Birgit Mock, selbst verantwortliche Teilnehmerin beim SW, schreibt auf feinschwarz.net (20.11.25) über die guten Erfahrungen in Rom, die zeigen, dass sich beide Stränge gegenseitig befruchten. Beiden geht es darum, Respekt und Offenheit einzuüben, mit Spannungen zumeist produktiv umzugehen. Mock nennt als sehr wichtig das gemeinsame Beten, Schweigen, Beraten und Beschlüsse fassen.

Es scheint eine gewisse Entspannung stattzufinden. Mehr noch: Die WS inspiriert offenbar unser weiteres Vorgehen in D., was Synodalität betrifft. Gleichzeitig ist die Realität wahrnehmen: Die offenbar mit Rom abgestimmte Kompromissformel „Beschlüsse fassen“ bindet nicht den einzelnen Bischof für sein Bistum.

Zur Rezeption und zur derzeitigen Lage:

Es gibt zwei seitliche Straßengräben, in die man vermeiden sollte hineinzurutschen: der Straßengraben „Alibiveranstaltung“ und der Straßengraben „grundlegende Reform der Kirche an Haut und Haaren“.

Straßengraben „Alibi“/Augenwischerei: Jüngst hat Bernhard Anuth, Kirchenrechtler in Tübingen, in feinschwarz.net von einer „erneuten Gesprächs- und Beschäftigungstherapie der Bischöfe für den Rest des Gottesvolkes“ geschrieben und damit den Vorwurf der „Partizipationssimulation“ des ehem. Münsteraner Kirchenrechtler Klaus Lüdicke aufgegriffen.

Straßengraben „totale Reformagenda“: Die Hoffnung, hier realisierten sich endlich und lang ersehnt die grundlegenden Reformen der katholischen Kirche, was Mitverantwortung der Laien, die Rolle der Frauen usw. betrifft, ist nicht realistisch.

Nüchternheit ist angebracht. Synodalität ist nicht die grundlegende „Wende“, sondern eine Bewegung, die vielleicht etwas einüben lässt, was für die Zukunft der Kirche wichtig ist.

Werner Otto, selbst Teilnehmer des SW, hat am 20.1.26 auch in feinschwarz.net auf Anuth reagiert. Er gibt zu, dass die kirchenrechtlichen Grenzen existieren und sie den Akteur:innen des SW durchaus bewusst waren und sind. Dennoch zeigt er auf, dass sich durch den SW (und das betrifft u. E. auch die Weltkirche) etwas positiv verändert hat: In einem konstruktiven Klima ist im Gespräch und in vielen Begegnungen belastbares Vertrauen gewachsen.

Gespräche – auch in der Vorbereitung unserer heutigen Werkstatt – zeigen, dass die berechnete Hoffnung da ist, dass z. B. Rechenschaftspflichtigkeit, Evaluation und Kontrolle auf allen Ebenen, auch wenn sie (kirchen-)rechtlich nicht eingefordert werden können und ein vertrauensvoller Stil des Umgangs und der Dialoge miteinander, langfristig den Stil und die *Kultur in der Kirche verändern* werden. Diesen Standard sollte man als solchen mittragen und auch einfordern, bzw. öffentlich machen, wo ein Verhalten realisiert wird, das unter diesen Standards bleibt oder sie desavouiert.

Wenn man *Synodalität mit „in Verbindung bleiben“ übersetzen* will, dann geht es um das *konstruktive Gestalten von stabilen Beziehungen* und um das *Einüben von guten und ehrlichen kommunikativen Prozessen* auf verschiedenen Ebenen mit unterschiedlichen Akteur:innen.

Man kann natürlich auch beobachten, dass Synodalität kirchenpolitisch instrumentalisiert wird, indem sie jeweils durch unterschiedliche „Erzählungen“ befeuert wird.

Ein Seitenblick auf die kleine vorbereitende Umfrage der KAMP zur Werkstatt Synodalität in den beteiligten Bistümern

Es gibt in den Bistümern in D. eine *Vielfalt der Bewegungen und Initiativen*, was Synodalität betrifft: von neuem Stil des Umgangs miteinander über veränderte Gremienstrukturen bis hin zu beteiligenden Leitungsmodellen und Mitwirkungen an der Auswahl des Diözesanbischofs.

SW und WBS, in der Vergangenheit eher unverzahnt nebeneinander hergelaufen, scheinen mittlerweile ein *inhaltlich enges Verhältnis und hohe Deckungsgleichheit der Inhalte*

aufzuweisen; es zeigt sich in Bistümern der Wunsch und Wille, die Impulse der Weltsynode stärker ins Bistum zu verankern.

„Lernen von der Weltbischofssynode“: Stil der Gremien überprüfen (von Parlamentskultur zu einer Konsentkultur), das „Gespräch im Geist“ einüben und dazu Anleiter:innen ausbilden (facilitators), sich um Vielfalt der repräsentierten Perspektiven und breite Beteiligung bemühen.

Sicher gibt es auch einen gewissen Zeit-Druck, die Vorgaben der WBS umzusetzen.

Synodalität wirft ein neues Licht auf die bisherigen (Entwicklungs-)Prozesse, als Bistum weiter den Weg der Kirche zu gestalten. Die Bistümer wollen aber ihre Kontexte und Spezifika beibehalten und weiter profilieren und nicht „gleichförmig“ Synodalität gestalten.

Zur Wahrheit gehört auch: Synodalität als Vision und Realität kommt bei vielen Gläubigen an der Basis nicht an (Vermittlungsproblem), manche wollen es auch nicht, es gibt Widerstände, die nicht zuletzt in Kirchen- und Rollenbildern gründen. Wie geht man damit um?

Die jeweiligen Perspektiven auf Synodalität sind stark vom eigenen Kontext geprägt. So hatten wir in der Auswertung der Umfrage geschrieben, dass der SW aus einem Bistum als „westdeutsch-saturiert wahrgenommene Kirchenerfahrung benannt wird“. Hier gilt es nach einer Rückmeldung aus diesem Bistum unsererseits klarzustellen: „Viele bei uns bringen ... den SW in Verbindung mit einer (unterstellten) Kirchenerfahrung, die dezidiert als eine Differenz zu eigenen Erfahrungen und auch Bildern von Kirche steht.“ Auch wenn das von uns offenbar missverständlich-verkürzt beschrieben war, bleibt doch die Problematik, dass wir offenbar in Bistümern und zwischen den Bistümern noch mehr über Kirchenbilder in verschiedenen Teilen Deutschlands miteinander ins Gespräch kommen sollten!

Ausblick

Synodalität scheint in ihrer Multidimensionalität ein gewisser „Containerbegriff“ zu sein, der sehr verschieden gefüllt wird. Synodalität muss *von einem Begriff zu einer lebendigen „Erfahrung“ werden*. Die Aufgabe ist: Synodalität auf verschiedenen Ebenen einzuüben und als Selbstverständlichkeit zu verbreitern; der heutige Austausch sieht uns also im „Maschinenraum der Diözesen“, wie es Florian Schuppe (Erzbistum München und Freising) in einem Telefonat formuliert hat.

Einen gemeinsamen Weg gehen heißt nicht, dass alle im Gleichschritt marschieren. Es bleibt die *Frage der Vielfalt als Kontext kirchlicher Einheit*. Gleichzeitig ist Synodalität nicht klar und trennscharf definierbar und gibt nicht ein klares abarbeitbares Programm für ein Bistum vor. Man sollte sich auch davor hüten, sich zu minutiös von Rom her sagen zu lassen, „was wir jetzt tun sollen“. Zumindest Kardinal Grech verweigert sich dieser Anforderung und macht deutlich, dass Synodalität dezentral und kontextuell entwickelt und realisiert werden muss.

Es gibt nach wie vor nicht nur Ignoranz zur Synodalität, sondern auch Kritik und Widerstand bei diversen Personen und Personengruppen, weltweit, auch in Deutschland. Wie kann man damit umgehen?

Und schließlich ein zentraler Gedanke: Gerade wenn verfasste Kirche kleiner wird, könnte Synodalität als *kirchliche Ressource der Hoffnung* und des vernünftigen, kreativen und kontextbezogenen Miteinanders für eine „taumelnde Welt“ Bedeutung gewinnen. Und das

gerade gegen aktuelle Autoritarismen, Drohkulissen und das Recht des Stärkeren, gegen Manipulation und bewusste Falsch- und Desinformation.

Das Schweizer Hochgebet formuliert: „Mach die Kirche zu einem Ort der Wahrheit und der Freiheit, der Gerechtigkeit und des Friedens, damit die Menschen neue Hoffnung schöpfen.“

Hier zeigt sich m. E. eine sakramentale Dimension der synodalen Sendung, die nicht unterschätzt werden darf. Aber dazu müssen wir erst einmal unsere Hausaufgaben im eigenen Haus machen. Dazu sind wir u.a. heute hier. Ich freue mich aufs Hören, und den gemeinsamen Austausch.

KAMP Erfurt 29-01-2026